



Ein Kai Wessel Film

Mit Ivo Pietzcker, Sebastian Koch, Fritzi Haberlandt, Titus Pünder

Kinostart : 27. Oktober 2016

Dauer: 126 min.

Presseserver: <http://www.frenetic.ch/katalog/detail//++/id/1064>

PRESSEBETREUUNG

Martina Barbara Wettstein

044 488 44 21

079 345 83 08

martina.wettstein@prochaine.ch

VERLEIH

FRENETIC FILMS AG

Bachstrasse 9 • 8038 Zürich

Tel. 044 488 44 00 • Fax 044 488 44 11

www.frenetic.ch

Synopsis

Der aufgeweckte und rebellische Junge Ernst Lossa wird von den Nazis als schwererziehbar eingestuft und in eine Nervenheilanstalt abgeschoben. Zusammen mit anderen Kindern die nicht der nationalsozialistischen Rassenideologie entsprechen ist er Dr. Walter Veithausen (Sebastian Koch) schutzlos ausgeliefert. Nach einigen scheinbar zufälligen Todesfällen unter den Patienten wird Ernst klar, dass die Heilung der Insassen in dieser Institution nicht oberste Priorität hat. Die wahre Geschichte nach dem Roman von Robert Domes, verfilmt von Kai Wessel.



Pressenotiz

NEBEL IM AUGUST ist ein bewegendes Drama über die grausamen Vorkommnisse während der NS-Zeit und gleichzeitig die authentische Geschichte von Ernst Lossa, der sich mutig gegen ein menschenverachtendes System wehrte. Zwischen 1939 und 1944 wurden in Folge des „Euthanasie“- Programms in den deutschen Nervenkliniken mehr als 200.000 Menschen ermordet. Ein lange verdrängtes Kapitel der deutschen Geschichte, das in der Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus bisher nur am Rande vorkam. NEBEL IM AUGUST entstand nach dem wahren Schicksal des 13-jährigen Jungen, der, als „asozial“ eingestuft, in einem bayerischen Klinikum eingesperrt und 1944 dort umgebracht wurde.

Ulrich Limmer (Die Sams-Filme, Das Ende ist mein Anfang) produziert NEBEL IM AUGUST mit seiner collina filmproduktion GmbH in Koproduktion mit DOR Film, STUDIOCANAL, ARRI Film & TV Services, RIVA Filmproduktion & Medienberatung, in Zusammenarbeit mit dem ZDF. Regie führt Kai Wessel („Die Flut“, „Klemperer – Ein Leben in Deutschland“, Hilde) nach einem Drehbuch von Holger Karsten Schmidt („14 Tage lebenslänglich“, „Der Seewolf“). Der gleichnamige Tatsachenroman stammt von Robert Domes. Als historischen Berater der Produktion konnte Ulrich Limmer den langjährigen Leiter des psychiatrischen Klinikums Kaufbeuren (1980-2006) und engagierten Aufklärer der „Euthanasie“- Verbrechen, Prof. Dr. Michael von Cranach, gewinnen. Kai Wessel wurde für NEBEL IM AUGUST im Januar 2016 mit dem Bayerischen Filmpreis für die Beste Regie sowie im Juni 2016 mit dem „Friedenspreis des Deutschen Film - Die Brücke“ ausgezeichnet. Zu dem hochkarätigen Cast gehören neben Ivo Pietzcker (Jack) als Ernst Lossa, Sebastian Koch (Das Leben der Anderen), Thomas Schubert (Atmen), Fritzi Haberlandt (Die Libelle und das Nashorn), Henriette Confurius (Die geliebten Schwestern), Branko Samarovski (Das weiße Band), David Bennent (Michael Kohlhaas, Die Blechtrommel), Jule Hermann (Till Eulenspiegel) und Karl Markovics (Die Fälscher). NEBEL IM AUGUST wird gefördert von FilmFernsehFonds Bayern, Film- und Medienstiftung NRW, Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, Deutscher Filmförderfonds, Filmförderungsanstalt, Österreichisches Filminstitut, Filmstandort Austria, Filmfonds Wien und Eurimages. Die Dreharbeiten fanden ab 6. Mai 2015 an 40 Drehtagen in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Niederösterreich statt.



Produktionsnotizen

2008 veröffentlichte Robert Domes den Tatsachenroman „Nebel im August“, in dem er das Schicksal von Ernst Lossa erzählt. Seine Agentin schickte das Buch an Produzent Ulrich Limmer. „Die Geschichte hat mich zutiefst erschüttert, und sie hat mich nicht mehr losgelassen“, sagt er. „Immer wenn ich das Bild dieses Jungen sah, dachte ich: Diese Geschichte muss erzählt werden. Es war für mich unmöglich, diesen Film nicht zu machen. Ich empfand eine Verpflichtung gegenüber diesem Jungen, der für so viele Opfer steht.“ Limmer sicherte sich die Rechte an dem Buch und entwickelte einen Spielfilm über dieses Thema, das in der deutschen Öffentlichkeit bisher kaum Beachtung gefunden hat: die NS-„Euthanasie“, der Massenmord an über 200.000 psychisch kranken und behinderten Menschen in Heil- und Pflegeanstalten. Sie wurden vergast, vergiftet oder starben einen bewusst herbeigeführten Hungertod.

„Wir wollten den Opfern eine Stimme geben“, sagt Limmer. „Menschen, die in Einrichtungen waren, um Hilfe zu bekommen – und dort ermordet wurden.“ Im Zentrum die wahre Geschichte von Ernst Lossa, der wegen Verhaltensauffälligkeiten ausgegrenzt wurde und selbst in tödlicher Gefahr den Mut hatte zu helfen. „Seine Geschichte ist anrührend, aufwühlend, empörend“, sagt Limmer. „In einer Zeit, in der die Menschenrechte mit Füßen getreten wurden, folgte er dem, was seine kindliche Seele ihm befahl. Ausgerechnet einer, dem Amoralität unterstellt wurde, rettete die Moral. Denn in der Anstalt begann er sich um jene zu kümmern, die selbst Hilfe brauchten, aber noch schwächer und hilfloser waren als er. Im Laufe der Zeit eckte er immer mehr bei der Anstaltsführung an und wurde schließlich ‚euthanasiert‘, wie es damals im Amtsdeutsch hieß – ermordet.“



Das Drehbuch und seine Grundlage

Anders als Robert Domes' Tatsachenroman, der Ernst Lossas Geschichte ab 1933 erzählt, konzentriert sich der Film auf dessen Schicksal in einer Heil- und Pflegeanstalt. Die Darstellung dieser Zeit basiert neben der Buchvorlage vor allem auf der Forschung von Prof. Dr. Michael von Cranach, einem der profiliertesten Experten zur Psychiatrie im Dritten Reich und den Verbrechen, die in ihren Einrichtungen begangen wurden. Als Ärztlicher Direktor des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren in der Zeit von 1980 bis 2006 erforschte er die Vorgeschichte dieser Klinik im Nationalsozialismus, der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren. Dabei beschäftigte er sich intensiv mit dem Schicksal Ernst Lossas, der hier seit 1942 leben musste und 1944 in der Nebenanstalt Irsee ermordet wurde. „Als ich die Krankenakte in Händen hielt, war ich von diesem Bild des Jungen tief beeindruckt“, sagt von Cranach. „Das war bewegend, denn er schaut so wissend. In der Akte hat mich vor allem die Passage fasziniert, dass er Lebensmittel an Patienten verteilte – wissend, dass Hungerkost eingeführt worden war.“ Michael von Cranach stand dem Filmprojekt von Beginn an als historischer und medizinischer Berater zur Seite. Das Drehbuch legte Ulrich Limmer in die Hände des erfahrenen Holger Karsten Schmidt. „Er ist ein sehr guter Autor, er schreibt sachlich und ist behutsam mit Emotionen. Das war für diesen Film wichtig“, sagt Limmer. Der reale historische Ort, an dem Ernst Lossa ermordet wurde, und die übrigen Figuren sind im Film absichtlich unkenntlich gemacht. „Denn das Geschehene ist nicht nur in Kaufbeuren und Irsee passiert, sondern in vielen Nervenheilstätten in Deutschland und Österreich“, sagt Ulrich Limmer. „Die Geschichte, die wir erzählen, steht für sie alle.“ Und diese Geschichte versucht nicht, wie viele andere Filme, die Motive der Täter zu erklären. „Es gibt schon genug Filme, die versuchen, das Unfassbare fassbar zu machen“, sagt Limmer. NEBEL IM AUGUST erzählt dagegen von einem Jungen, der es schaffte, anderen Hoffnung und Kraft zu geben, und das ist in dem Film bei aller Düsterei spürbar. „Holger Karsten Schmidt ist ein Drehbuch gelungen, das dem Zuschauer Ernst Lossa sehr nahe bringt und ohne viel Spekulation eine Geschichte erzählt, die erschüttert und berührt“, sagt Limmer.



Der Regisseur

Mit Regisseur Kai Wessel fand Limmer schließlich einen Regisseur, der wie kaum ein anderer prädestiniert für diesen Film ist. Denn er kann auf zahlreiche hochgelobte historische Arbeiten verweisen, darunter die zwölfteilige Fernsehserie „Klemperer – Ein Leben in Deutschland“ (1999), in der er das Leben des jüdischen Intellektuellen Victor Klemperer im Dritten Reich erzählte, der erfolgreiche TV-Mehrteiler „Die Flucht“ (2008) und der Kinofilm Hilde (2009). „Dieser Film war hervorragend inszeniert, sehr stilsicher und historisch genau ausgearbeitet“, sagt Ulrich Limmer. Er hat dem Hamburger Regisseur das Drehbuch zu NEBEL IM AUGUST geschickt, und wenig später hat dieser mitgeteilt, das Projekt übernehmen zu wollen. Kai Wessel hatte genaue Vorstellungen, wie er den Film erzählen möchte. „Die Herausforderung lag darin, nicht da anzuschließen, wo man in den 1980ern und 1990ern schon war. Wir dürfen nicht verdrängen, nicht vergessen und nicht beschönigen, aber wir können distanzierter mit der Geschichte umgehen als noch vor zwanzig Jahren“, sagt der Regisseur. Er wollte die Geschichte in eine Form bringen, die auch jüngere Generationen anspricht. „Wir wollen erreichen, dass 16-Jährige sich unserem Thema stellen. Wir wollten einen packenden, bewegenden Film drehen, der authentisch und wahrhaftig erzählt und filmische Kraft hat“, sagt Wessel. „Der Film muss lebendig sein.“



INTERVIEW MIT ULRICH LIMMER

Produktion

Wieso wollten Sie diesen Film machen?

Vor acht Jahren schickte mir Robert Domes' Agentin das Buch „Nebel im August“. Ich war sofort fasziniert von diesem Ernst Lossa – und ganz besonders von seinem Foto. Es hat mich seither verfolgt. Ich bin mit Autor Holger Karsten Schmidt zu Robert Domes gefahren, und wir haben Michael von Cranach kennengelernt, der das Schicksal Ernst Lossas entdeckt hatte. Schnell war klar, dass wir diesen Film machen wollen. Und je mehr ich in die Thematik eingetaucht bin, umso unfassbarer fand ich die Geschichte. Ich wusste, dass es ein steiniger Weg werden würde, diesen Film zu machen – aber ich wollte und musste diese Herausforderung annehmen. War es dramaturgisch schwierig, Ernst Lossas Geschichte zu erzählen? Die Hauptschwierigkeit war, diese Geschichte ohne Beschönigung und wahrhaftig zu erzählen, ohne den Zuschauer in Verzweiflung zu stürzen. Manche haben sogar vorgeschlagen, dass Ernst Lossa am Ende des Films überleben solle. Aber dann hätten wir uns ein zweites Mal an ihm versündigt! Wir haben in der Schlusszene geschafft, dass Ernst trotz seines Todes für die Anstaltsinsassen Hoffnung verkörpert. Um mit Hemingway zu sprechen: Ein Held kann vernichtet werden, aber nicht besiegt. Die Ideen von Freiheit, Unabhängigkeit und Würde, für die Ernst Lossa steht, werden ihn überleben.

Gab es irgendwann bei der Drehbuchentwicklung einen entscheidenden Durchbruch?

Nein, Holger Karsten Schmidt arbeitete wie ein Schlosser an einem Werkstück, er feilte immer wieder, denn diese Geschichte ist nicht einfach zu erzählen und widersetzt sich einfachen Strukturen. Er hat ein großartiges Buch geschrieben, obwohl es bestimmten dramaturgischen Gesetzen nicht gehorcht. Es ist nicht in klassischer Drei-Akt-Struktur aufgebaut. Wenn man die Wendepunkte suchen will, braucht man eine Lupe. Und trotzdem funktioniert es hervorragend. Wenn man weiß, welche Regel man bricht, kann man sie brechen. Eine Schlüsselfigur ist Klinikleiter Dr. Veithausen. Wie haben Sie diese angelegt? Er ist ein Überzeugungstäter und ein Technologie des Tötens. Dieser Mann spielt freundlich und liebevoll mit Kindern und gibt sie anschließend in seinem Büro zur Ermordung frei. Veithausen verordnet die sogenannte E-Kost, bei der die Patienten so schlecht ernährt werden, dass sie sterben. Inspiration für die Figuren im Film sind die handelnden Personen der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren/Irsee, wo in den 1940er Jahren über 2.000 Insassen ermordet wurden und wo durch den damaligen Klinikleiter die sogenannte E-Kost erfunden wurde - Essen ohne jeglichen Nährwert und Vitamine, an dem die Patienten starben. Die Menschen zu wiegen und zu prüfen, ob das auch funktioniert – wie wir es im Film zeigen – das ist diabolisch. Sebastian Koch hat herausgearbeitet, dass sein Dr. Veithausen von seiner „Mission“ überzeugt war. Aber die Motivation dieses Mannes kann man nicht erklären, und wir wollen das auch nicht. Wir wollten keinen Film aus der Täterperspektive machen. Sondern aus der Perspektive eines ungewöhnlich mutigen Opfers.

Was ist dieser Ernst Lossa für ein Junge?

Er war ein sehr intelligentes Kind, das durch die Erfahrungen seines Lebens moralisch stark entwickelt war und gewohnt zu kämpfen. Dieser Junge hat sich seine Moral erhalten in einer Zeit, in der Amoralität zur Norm wurde. Wie ist es Ivo Pietzcker gelungen, Ernst Lossa zu verkörpern? Ivo stellt etwas her in seinem Spiel, das er aus seiner eigenen Lebenserfahrung gar nicht kennt: Entwurzelung, Einsamkeit, Überlebenskampf. Er hat eine unglaubliche Begabung. Das Bild von Ernst Lossa, das ich jahrelang mit mir getragen habe, und das mich jahrelang nicht losgelassen hat, dieses Bild ist von ihm abgelöst worden. Das Leiden, die Entwurzelung, dieser Kampf, dieser Mut: Wie Ivo all das in Blicken ausdrücken kann, das beeindruckt mich jedes Mal.

Sie haben schon viele Filme produziert. Wie ordnen Sie NEBEL IM AUGUST ein?

Das ist der herausforderndste, teuerste und schwierigste Film, den wir mit der Collina Filmproduktion je gemacht haben. Ich muss mich bei allen Partnern bedanken, die bei diesem

Wagnis dabei sind: bei Dor Film, dem ZDF, Studiocanal, den Förderern. Das ist großartig und macht Hoffnung. Und bei unserem Regisseur Kai Wessel, der mit unglaublicher Geduld und meisterhaftem Können das Drehbuch zum Leben erweckt. Und mit ihm ein ebenso motiviertes wie professionelles Team.

Wie belastend war es, den Film zu machen?

Der Film nimmt uns alle mit. Immer wenn ich das Drehbuch gelesen habe, hatte ich am Schluss Tränen in den Augen. Und wenn man nun die Muster mit diesen wunderbaren Darstellern sieht und alles lebendig wird – das ist berührend und bewegend. Selbst hartgesottene Mitarbeiter hatten Tränen in den Augen, als sie die Muster gesehen haben. Man sieht in dem Film kaum Symbole, die auf die Nazi-Zeit verweisen.

Wieso?

Es war von Anfang an klar: Wir wollen nicht noch einen weiteren Nazi-Film drehen. Die Missachtung und Tötung von Menschen, denen man das Lebensrecht abspricht, ist nicht nur ein Nazi-Phänomen. Der Wahnsinn, Andersartige zu unterdrücken – die Weltgeschichte ist voll davon. Bei diesem Film geht es um mehr als um künstlerischen und kommerziellen Erfolg. Welche Ziele verfolgen Sie? Ich war mit meiner 13-jährigen Tochter im Schneiderraum. Als wir raus gingen, hat sie angefangen zu weinen und hat gefragt: Wieso haben Menschen so etwas gemacht? Ich habe ihr gesagt: Genau deswegen drehen wir diesen Film, damit das nie wieder passiert. Aber es geht über die historische Aufarbeitung hinaus. Der Film berührt auch aktuelle Themen wie pränatale Diagnostik. Soll man Menschen erlauben, schon im Entstehen des Lebens zu beurteilen, ob dieses Leben gelebt werden darf oder nicht? Ein anderes Thema ist die Überalterung. Darf die Gesellschaft irgendwann bestimmen, wann ein Leben zu Ende gehen soll? In England zahlen die Gesundheitsbehörden die Dialyse bei Patienten ab 56 Jahren nicht mehr – wenn man nicht genügend Geld dafür hat, stirbt man. Eine Gesundheitsbehörde entscheidet, bis zu welchem Alter man gerettet werden darf, das ist eine wahnsinnige Situation. Und: Natürlich gibt es auch heute noch immer starke Tendenzen, Menschen mit Behinderung auszugrenzen. Der Film soll helfen, für all diese Themen zu sensibilisieren.

INTERVIEW MIT KAI WESSEL

Regie

Wie nähern Sie sich dem Thema NS-„Euthanasie“ filmisch?

Die Herausforderung liegt darin, nicht da anzuschließen, wo man in den 1980ern und 1990ern schon war. Wir dürfen nicht verdrängen, nicht vergessen und nicht beschönigen, aber wir können distanzierter mit der Geschichte umgehen als noch vor zwanzig Jahren. Jüngere Filmemacher, deren Väter nicht mehr im Krieg waren, haben mittlerweile einen anderen, weniger belasteten Zugang zur NS-Geschichte. Stellvertretend kann man „Unsere Mütter, unsere Väter“ nennen. Der Film hat die Geschichte in eine Form gebracht, die auch jüngere Generationen vor den Fernseher gelockt hat. Auch wir wollen erreichen, dass 16-Jährige sich unserem Thema stellen. Wir wollen einen packenden, bewegenden Film drehen, der authentisch und wahrhaftig erzählt und filmische Kraft hat. Der Film muss lebendig sein. Lebendig wie Ernst Lossa...Der ist ein Macher! Er will etwas unternehmen, er will leben und frei sein. Und er entdeckt, was ihm vorher vielleicht verborgen war: Dass er helfen kann, dass er Lebensmut und Freude schenken kann. Wir wollen in dem Film die besondere Fähigkeit von Kindern in den Vordergrund stellen, mit den schlimmsten Lebenssituationen umzugehen. Sie erzählen Ernst Lossas Geschichte, doch andere reale Figuren und Orte werden nicht genannt.

Wieso?

Wir haben uns davon losgesagt, dokumentarisch zu erzählen, was wir aus der Heil- & Pflegeanstalt Kaufbeuren und der Nebenanstalt Irsee wissen. Wir erzählen einen biographischen Roman und haben die Geschichte zu einer exemplarischen Situation komprimiert. Das gibt uns die Möglichkeit, Wissen über die NS-Psychiatrien, über die Lebensumstände darin und weitere historische Fakten zu vermitteln. Deswegen müssen wir die realen Personen umbenennen – auch wenn sie in unseren Figuren immer mitschwingen.

Wie haben Sie sich auf das Projekt vorbereitet?

Ich habe ja schon einige Filme über das Dritte Reich gemacht, gerade über die letzten Jahre. Da fühle ich mich recht firm. Das Thema „Psychiatrie im Nationalsozialismus“ war mir fremd, aber es gibt mittlerweile viele Veröffentlichungen. Seit den 1980ern ist sehr viel transparent gemacht worden. Vorher war es ein absolutes Tabu. Erst eine spätere Generation hat aufgedeckt, was wirklich passiert ist. Aber filmisch ist das Thema NS-„Euthanasie“ noch unterbelichtet.

Wie schätzen Sie das Interesse der Öffentlichkeit an dem Thema ein?

Ich glaube, dass man es wecken kann. Denn das Thema schwebt latent in der Gesellschaft, es ist subkutan immer da, wird aber selten besprochen. Vielleicht schaffen wir es, diesem wichtigen Thema zu einer gesellschaftlichen Relevanz zu verhelfen, so dass all die Fragen zur NS-„Euthanasie“ gestellt werden: Wie konnte das passieren? Was sind die Nachwirkungen? Was hat das mit Heute zu tun? Ich glaube, dass wir uns mit dem Thema Sterbehilfe wegen des Nationalsozialismus so schwer tun. Da sind andere Gesellschaften freier im Denken. Der Film berührt auch auf drastische Weise die Frage, wie eine Gesellschaft mit Behinderung und Anderssein umgeht. Wir sollten darüber nachdenken und fragen, wie wir heute Normalität definieren und wie wir auch heute mit denjenigen umgehen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen den funktionalen Anforderungen dieser Normalität nicht entsprechen. Die Maßstäbe für Behinderung sind zufällig und fragwürdig. Arbeitsunfähigkeit und Leistungsstörung sind auch heute noch die geltenden Maßstäbe. Der Film fordert uns dazu auf, Behinderung nicht als ein Ungenügen, sondern als Verschiedenheit wahrzunehmen, die wir schützen und bejahen.

Spüren Sie bei diesem Film eine besondere Verantwortung?

Ja. Man darf selbst die größte filmische Wirkung nicht vor das Thema stellen. Dieses ist wichtiger als jeder Effekt. Und wir dürfen Behinderung weder verharmlosen noch ausstellen. Wir müssen die

Würde jedes Menschen erhalten. Der Film spielt in einer großen Nervenheilanstalt, und wir zeigen viele Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Das muss authentisch sein.

Wie erreichen Sie diese Authentizität?

Wir haben beim Dreh mit vielen Menschen mit Behinderung gearbeitet. Diese kamen zum großen Teil aus Theatergruppen, Wohngruppen und aus Heimen. Außerdem haben wir mit Kleindarstellern gearbeitet, die gezielt gecoacht wurden, um spezielle Krankheiten und Erscheinungsformen authentisch darzustellen. Aber für all das gibt es kaum filmische Vorbilder. Einige ihrer wichtigsten Darsteller sind Kinder.

Was bedeutet das für einen Regisseur?

Das kann eine ganz besondere Freude sein. Kinder können so authentisch reagieren, und sie können sich in ihrer Phantasie wunderbar in Dinge hineinversetzen. Man muss meistens nicht lange reden, sondern versteht sich schnell, und dann ist alles ein Spiel, ein großer Spaß. Das kann extrem berühren und beglückend sein. Als Hauptdarsteller haben Sie Ivo Pietzcker gewählt.

Wieso?

Ivo ist ein Glücksfall für diese Rolle. Er bringt alles mit, sowohl physisch als auch intellektuell. Und er hat die Erfahrung eines großen Films, er weiß, was auf ihn zukommt. Sie selbst haben drei Kinder. Wie ist es für Sie in emotionaler Hinsicht, diesen Film zu machen? Vor vier, fünf Jahren hätte ich das nicht gekonnt. Aber die Emotionalität hat sich geändert, ich kann das jetzt wieder besser trennen.

HINTER DER KAMERA

Kai Wessel

Regie

Der 1961 in Hamburg geborene Regisseur machte schon im Alter von 14 Jahren erste Filmerfahrungen, als er in Ottokar Runzes „Das Messer im Rücken“ (1975) mitspielte. 1983 bis 1985 drehte er die Hamburger Wochenschauen, die in Programmkinos der Hansestadt liefen: Er war für Buch, Kamera, Schnitt und Produktion zuständig. Sein Kino-Regiedebüt Martha Jellneck (1988) wurde gleich für den Bundesfilmpreis nominiert. In den Folgejahren inszenierte er für das Kino den Familienfilm Das Sommeralbum (1992), die Kinder-Detektiv-Geschichte Die Spur der roten Fässer(1996) und den Jugendfilm Das Jahr der ersten Küsse (2002).Vielfach preisgekrönt ist seine Fernseharbeit, die sich oft historischen Themen widmete: Die zwölfteilige Serie „Klemperer – Ein Leben in Deutschland“ (1999) über das Leben des jüdischen Intellektuellen Victor Klemperer im Dritten Reich sorgte für Furore und wurde mit dem Goldenen Jupiter ausgezeichnet. Die Nazi-Farce „Goebbels und Geduldig“ (2001) wurde beim New York Festival mit zwei Preisen ausgezeichnet, darunter die Silver Worldmedal for Best Directing. Für das Psychodrama „Leben wäre schön“ (2003) erhielt Wessel den Grimme-Preis für die beste Gründung seiner collina filmproduktion schrieb und produzierte Limmer Sams in Gefahr (2003) und Sams im Glück (2012), für die er den Bayerischen Filmpreis bzw. den Kinder-Medienpreis Weißer Elefant erhielt. Es folgten mit Paul Maar Herr Bello (2007) und Lippels Traum (2009). Mit der Otfried Preußler-Verfilmung Der Räuber Hotzenplotz (auch Drehbuch, 2006) gewann er abermals den Kinder-Medienpreis Weißer Elefant. Außerdem produzierte er zwei Teile von Freche Mädchen (2008 und 2010), Doris Dörries Die Friseurin (2010), Das Ende ist mein Anfang (auch Drehbuch, 2009) sowie mehrere Fernsehfilme.Von 1994 bis 2011 unterrichtete Limmer an der Filmakademie Baden-Württemberg in Ludwigsburg, zunächst im Fach Drehbuch – einer seiner Studenten war dort der heutige NEBEL IM AUGUST-Drehbuchautor Holger Karsten Schmidt – dann im Bereich „Creative Producing“. 1996 ernannte ihn der Kultusminister von Baden-Württemberg zum Honorarprofessor. 2011 wechselte er an die Hochschule für Fernsehen und Film in München, wo er zunächst die Drehbuchabteilung leitete. 2013 wurde er zum geschäftsführenden Professor der Abteilung Produktion und Medienwirtschaft berufen.

VOR DER KAMERA
Sebastian Koch
Dr. Walter Veithausen



Der gebürtige Karlsruher, Jahrgang 1962, absolvierte seine Ausbildung an der Münchner Otto-Falckenberg-Schule. Nach Engagements an verschiedenen Theatern übernahm er 1986 in einem „Tatort“ die erste Fernsehrolle. In den nächsten Jahren folgten zahlreiche weitere Krimis. Dann spielte er Andreas Baader in Heinrich Breloers Zweiteiler „Todesspiel“ (1997) – und begann damit eine bis heute anhaltende Reihe großer Rollen in Verfilmungen historischer Stoffe. Darunter waren die Titelrolle in Peter Keglevics „Der Tanz mit dem Teufel – Die Entführung des Richard Oetker“ (2001) und die Rolle des Klaus Mann in Heinrich Breloers „Die Manns – Ein Jahrhundertroman“ (2001). Für beide Leistungen wurde er 2002 mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet – die erste doppelte Auszeichnung seit 30 Jahren. Für die Darstellung Klaus Manns gewann er zudem den Bayerischen Fernsehpreis. Er spielte in Constantin Costa-Gavras Hochhuth-Adaption „Der Stellvertreter“ (2002) sowie die Titelrolle in Jo Baiers Dokumentarspiel „Stauffenberg“ (2004). Für seine Darstellung des NS-Verbrechers Albert Speer in Heinrich Breloers „Speer und Er“ (2005) erhielt er den Deutschen Fernsehpreis und den Bayerischen Fernsehpreis.

Auch international gelang Koch der Durchbruch: Er spielte neben Isabella Rossellini, Gérard Depardieu und John Malkovich in dem TV-Historiendrama „Napoleon“ (2002), wenig später an der Seite von Catherine Deneuve in Benoît Jaquots „Marie und Freud“ (Marie Bonaparte, 2004). Mit Paul Verhoeven drehte er das Weltkriegs-Drama Das schwarze Buch (Zwartboek, 2006). Im selben Jahr übernahm er die männliche Hauptrolle in Florian Henckel von Donnersmarcks Oscar-gekröntem Stasi-Drama Das Leben der Anderen (2006). Sebastian Koch wurde dafür von der italienischen Auslandspresse 2007 mit dem Globo d’Oro zum besten europäischen Schauspieler gekürt. Für die Titelrolle in der internationalen Koproduktion „Der Seewolf“ (2009), nach Jack Londons Klassiker, wurde Koch für den Emmy Award nominiert. In den Folgejahren spielte er in Filmproduktionen verschiedener Länder, darunter Jaume Collet-Serras Unknown Identity (Unknown, 2011) mit Liam Neeson, sowie Mike Figgis’ Gefährliche Begierde (Suspension of Disbelief, 2012). Er übernahm die Hauptrolle in dem erfolgreichsten griechischen Film des Jahres 2012, O Theós agapáei to chaviári/God loves Caviar (2012), neben ihm waren John Cleese und

Catherine Deneuve zu sehen. An der Seite von Bruce Willis spielte er in John Moores *Stirb langsam – Ein guter Tag zum Sterben* (A Good Day to Die Hard, 2013). Mit Ridley Scott drehte er den US-Serienpiloten „Vatican“ (2014), und im vergangenen Jahr spielte er den DDR-Rechtsanwalt Wolfgang Vogel in Steven Spielbergs *Bridge of Spies* (2015), einer Geschichte des Kalten Krieges der 1960er Jahre. Koch war in der deutsch-österreichischen TV-Produktion „Eine Liebe für den Frieden“ (2015) als Alfred Nobel zu sehen. Danach spielte er gemeinsam mit Daniel Auteuil in der deutsch-französischen Kinoproduktion *Bamberski – Der Fall Kalinka* (Au nom de ma fille, 2015), in Staffel 5 der gefeierten US-Serie „Homeland“ (2015) sowie mit Oscar-Gewinner Eddie Redmayne in Tom Hoopers Bestseller-Verfilmung *The Danish Girl* (2016).

Ivo Pietzcker
Ernst Lossa



Der zum Zeitpunkt der Dreharbeiten 12-jährige Ivo Pietzcker drehte vor NEBEL IM AUGUST erst einen Film, doch mit diesem erzielte er einen nachhaltigen Eindruck: In Edward Bergers *Jack* (2014) streifte er als zehnjähriger Titelheld mit seinem sechsjährigen Bruder mehrere Tage und Nächte durch Berlin, auf der Suche nach seiner verantwortungslosen Mutter. Er spielte ein Kind, das kein Kind mehr sein darf, das Verantwortung für den Bruder übernimmt – und unter den schwierigen Bedingungen eine immense Lebenskraft ausstrahlt. Als der Film 2014 im Berlinale-Wettbewerb lief, feierten die Journalisten Ivos Leistung: „ein Schauspiel-Debüt, das man so schnell nicht vergisst“ (3Sat Kulturzeit), „eine Entdeckung“ (FAZ), „Bären-würdig“ (Abendzeitung München).

Die Berliner Zeitung schrieb, dass Ivo den gesamten Film auf seinen Schultern trage. Und: „Wie sich in seinem Gesicht die Mammutaufgabe spiegelt, hier ohne Hilfe zu überleben, ist umwerfend.“ Beim Preis der deutschen Filmkritik wurde Ivo in der Kategorie „Bester Darsteller“ nominiert. Der Film *Jack* wurde beim Deutschen Filmpreis in der Kategorie „Bester Spielfilm“ mit der Silbernen Lola ausgezeichnet. Das US-Branchenmagazin „Variety“ kürte Ivo Anfang dieses Jahres zu einem der „10 Europeans to Watch For 2016“. Als seine berufliche Zukunft sieht der mittlerweile 14-jährige das Schauspielen aber momentan nicht: Er macht es, weil es ihm Spaß macht. Genau wie Schlagzeugspielen und Fußball – er spielt drei Mal pro Woche im Verein. Als jüngstes von drei Geschwistern besucht er eine internationale englischsprachige Schule in Berlin.

Thomas Schubert
Paul Hechtle



Ein Zufall hat Thomas Schuberts Leben verändert: Der 1993 geborene Wiener begleitete einen Freund zu einem Casting von Karl Markovics. Der suchte für sein Regiedebüt *Atmen* (2011) einen Laiendarsteller – und entschied sich für den damals 17-jährigen Schüler. Thomas Schubert spielte einen jungen Häftling, der als Freigänger eine Stelle in einem Wiener Bestattungsunternehmen annimmt. *Atmen* feierte Premiere bei den Internationalen Filmfestspielen von Cannes 2011. In der Reihe „Quinzaine des réalisateurs“ wurde das Sozialdrama mit dem „Label Europa Cinema“ ausgezeichnet. Es lief danach auf mehr als 60 Filmfestivals, wurde vielfach ausgezeichnet und als Österreichs Kandidat für den Auslands-Oscar 2012 nominiert. Thomas Schubert gewann den Österreichischen Filmpreis sowie den Darstellerpreis des Sarajevo Film Festivals. Nach diesem Erfolg blieb er beim Schauspiel. Er drehte mit Regisseur Andreas Prochaska den Alpen-Western *Das Finstere Tal* (2014) an der Seite von Sam Riley und Tobias Moretti. Der Film gewann sowohl den Deutschen Filmpreis als auch den Österreichischen Filmpreis in jeweils acht Kategorien, dazu zweimal den Bayerischen Filmpreis. Schubert spielte eine Hauptrolle in „*SOKO Wien*“ (2014) und drehte die Kinofilme *Chucks* (2015) unter der Regie von Sabine Hiebler und Gerhard Ertl, *Egon Schiele – Tod und Mädchen* (2015) unter der Regie von Dieter Berner sowie *Die wilde Maus* (2015), Josef Haders Regiedebüt. Im Fernsehen übernahm er die Hauptrolle in Nikolaus Leytner's „*Am Ende des Sommers*“ (2015), spielte in Nils Willbrandts Vierteiler „*Pregau*“ (2016) und in Robert Dornheims Zweiteiler „*Sacher*“ (2016). Bei NEBEL IM AUGUST traf er seinen Entdecker wieder: Karl Markovics spielt Ernst Lossas Vater Christian.

Fritzi Haberlandt
Schwester Sophia



Fritzi Haberlandt, geboren 1975, studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Bereits zu dieser Zeit arbeitete sie mit Robert Wilson zusammen (1997-1999). Von 2000 bis 2005 war sie festes Ensemblemitglied am Thalia Theater in Hamburg. Die Zeitschrift „Theater heute“ zeichnete sie für ihre Rollen an diesem Haus gleich zwei Mal hintereinander als Nachwuchsschauspielerin des Jahres aus (2000/2001). 2006 wechselte sie zum Berliner Maxim Gorki Theater unter der Intendanz von Armin Petras. Sie arbeitete außerdem mit Jan Bosse, Andreas Kriegenburg und Christoph Schlingensiefel. Erstmals im Film trat Fritzi Haberlandt in Egon Günthers *Die Braut* (1999) auf. Wenig später spielte sie eine Hauptrolle in der Ingrid-Noll-Verfilmung *Kalt ist der Abendhauch* (2000) von Rainer Kaufmann, dafür wurde sie 2001 mit dem Bayerischen Filmpreis als beste Nachwuchsdarstellerin ausgezeichnet. Den Deutschen Filmpreis gewann sie 2004 als beste Nebendarstellerin in Hendrik Handloegts *Liegen lernen* (2003). Außerdem spielte sie in Lars Büchels *Erbsen auf halb 6* (2004), der Judith-Hermann-Verfilmung *Nichts als Gespenster* (2006) von Martin Gypkens und Andreas Kleinerts *Freischwimmer* (2007). Für ihre herausragende komödiantische Leistung in Markus Sehrs *Eine Insel namens Udo* (2011) gewann sie 2012 den Ernst-Lubitsch-Preis. An der Seite von Mario Adorf spielte sie in diesem Jahr die Hauptrolle in Lola Randls *Die Libelle und das Nashorn* (2012). Sie ist außerdem regelmäßig in großen Fernsehrollen zu sehen, zum Beispiel im „Tatort“ oder in „Polizeiruf 110“. Aktuell spielt Fritzi Haberlandt am Schauspielhaus Stuttgart und am Deutschen Theater Berlin. Außerdem steht sie bei dem großen TV-Serienprojekt „*Babylon Berlin*“ (2016) vor der Kamera.

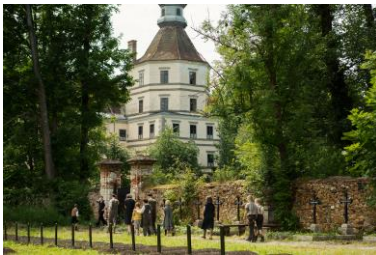
Henriette Confurius
Edith Kiefer



Henriette Confurius, 1991 in Berlin geboren, ist bereits seit Kindesbeinen Schauspielerin. Erstmals war sie 2001 in Ulrich Königs Fernsehkomödien „Frauen, die Prosecco trinken“ und „Die Meute der Erben“ zu sehen. Wenig später folgten mehrere Hauptrollen in Filmen von Anne Wild, darunter das poetische Drama „Mein erstes Wunder“ (2002). Sie spielte in Andreas Kleinerts „Polizeiruf 110: Verloren“ (2003) und in der von Dagmar Hirtz inszenierten „Bella Block“-Folge „Das Gegenteil von Liebe“ (2004). Für diese drei Rollen wurde sie in diesem Jahr mit dem Förderpreis des Deutschen Fernsehpreises ausgezeichnet. Confurius spielte neben Götz George in Jobst Oetzmanns Fernsehfilm „Der Novembermann“ (2007) und in Friedemann Fromms Mehrteiler „Die Wölfe“ (2009), und als Teil des Nachwuchsdarsteller-Ensembles erhielt sie zum zweiten Mal den Förderpreis des Deutschen Fernsehpreises. Der Mehrteiler wurde außerdem mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet. Hauptrollen übernahm sie in Christian Theedes „Allerleirauh“ (2012), Marcus O. Rosenmüllers „Die Holzbaronin“ (2012), Kai Christiansens „Ein blinder Held – Die Liebe des Otto Weidt“ (2014) sowie Peter Keglevics „Die Fremde und das Dorf“ (2014). Im Wettbewerb der Berlinale 2014 war Henriette Confurius in Dominik Grafs Die geliebten Schwestern (2014) zu sehen, als eine der beiden titelgebenden Figuren. Der Film wurde als deutscher Wettbewerbsbeitrag für den Oscar ausgewählt. Außerdem spielte Confurius Hauptrollen in dem erfolgreichen ZDF-Dreiteiler „Tannbach – Schicksal eines Dorfes“ (2015), wofür sie einen Bambi gewann, sowie in Johannes Nabers Das kalte Herz (2016).

Cast

Ernst Lossa	IVO PIETZCKER
Dr. Walter Veithausen	SEBASTIAN KOCH
Paul Hechtle	THOMAS SCHUBERT
Schwester Sophia	FRITZI HABERLANDT
Edith Kiefer	HENRIETTE CONFURIUS
Max Witt	BRANKO SAMAROVSKI
Oja	DAVID BENNETT
Nandl	JULE HERMANN
Josef	NIKLAS POST
Christian Lossa	KARL MARKOVICS



Crew

Regie	KAI WESSEL
Drehbuch	HOLGER KARSTEN SCHMIDT
Produzent	ULRICH LIMMER
Co-Produzenten	DANNY KRAUSZ KURT STOCKER RODOLPHE BUET KALLE FRIZ ISABEL HUND FRANZ KRAUS ANTONIO EXACOUSTOS JOSEF REIDINGER ERNST EBERLEIN
Redaktion	CAROLINE VON SENDEN (ZDF)
Bildgestaltung	HAGEN BOGDANSKI
Szenenbild	CHRISTOPH KANTER
Ton	HEINZ K. EBNER
Kostüm	ESTHER AMUSER
Maske	MICHAELA PAYER
Casting	FRANZISKA AIGNER
Kinder-Casting	JACQUELINE RIETZ
Schnitt	TINA FREITAG
Musik	MARTIN TODSHAROW
Herstellungsleitung	ISMAEL FEICHTL MANFRED FRITSCH (DOR FILM), GABI LINS
Regieassistenz	LAURA MIHARTESCU
Historischer und medizinischer Berater	Berater Prof. Dr. MICHAEL VON CRANACH